

DOLZER, Hermann und Wolfgang SCHOOP: Mut zu kleinen Schritten. Ländliche Entwicklung – ein Schwerpunkt kirchlicher Entwicklungsarbeit. Misereor-Dialog, Nr. 7. Aachen 1990, S. 15-31

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Entwicklungsarbeit auf dem Land: Beispiele aus 3 Kontinenten / von Bernd Bornhorst ... – Aachen: Misereor, 1990
(Misereor-Dialog; Nr. 7)
ISBN 3-88916-067-0
NE: Bornhorst, Bernd(Hrsg.); Misereor, Aktion gegen Hunger und Krankheit in der Welt, Bischöfliches Hilfswerk: Misereor-Dialog

© 1990 Misereor-Vertriebsgesellschaft, Aachen, Mozartstraße 9

Fotonachweis:

Titelfoto: W. Schoop

Rückseite: Grafik von CRAAP, Burkina Faso

B. Bornhorst: S. 47, 50, 57; M. Dütting: S. 91, 97; H. P. Gohla: S. 211, 217, 223;
H. Hillenbrand: S. 73, 79; INADES-Formation: S. 87, 103, 107; KNA: S. 23;
W. Schoop: S. 113, 117, 123, 129; H. Terhorst: S. 193, 197, 203; União Geral das Cooperativas (Maputo): S. 147, 153, 159, 167; R. Vega/IER: S. 63; das Foto S. 82 wurde der Zeitschrift Paz-Tarea de todos, 3. Jg., Nr. 12/13, S. 63 entnommen.

Redaktion: Peter Rottländer

Layout: Annegret Schroif

Titel-Signet: Bernd Saßmannshausen

Satz und Repro: graphodata GmbH, Aachen

Druck: M. Brimberg; Druck- und Verlagsgesellschaft, Aachen

INHALTSÜBERSICHT

	Vorwort	12
1.	EINLEITUNG: MUT ZU KLEINEN SCHRITTEN. LÄNDLICHE ENTWICKLUNG – EIN SCHWERPUNKT KIRCHLICHER ENTWICKLUNGSARBEIT <i>(Hermann Dolzer, Wolfgang Schoop)</i>	14
1.1	Das Ausmaß von Not und Elend im ländlichen Bereich	14
1.2	Ansatzpunkte ländlicher Entwicklung	16
1.3	Die Bedeutung der untersuchten Beispiele	19
1.31	Vielfalt der Ansätze	19
1.32	Charakteristische Gemeinsamkeiten	20
1.4	Gemeinsame Beobachtung von Projektwirkungen	28
1.5	Die Notwendigkeit politischen Handelns	30
2.	AUF DEM WEGE ZU EINER VOLKSBEWEGUNG. „EDUCACIÓN POPULAR“ (VOLKSERZIEHUNG) IN NORDARGENTINIEN <i>(Bernd Bornhorst)</i>	32
2.1	Argentinien: Reiches Land – Armes Land	32
2.2	Die Gründung des „Instituto de Cultura Popular“ (INCUPO)	35
2.21	Grundpfeiler der Methode	37
2.22	Eine heilsame Krise	39
2.3	Anpassung der Methode an neue Realitäten	41
2.31	In der Zange des Peronismus	43
2.32	Die Ausweitung der Partizipation	44
2.4	Die Vorteile ergänzender Maßnahmen im wirtschaftlichen Bereich	46
2.41	Landwirtschaftliche Produktion als Achse der „Educación Integral“	46
2.42	Der erste Kleinprojekte-Fonds	49
2.5	Neue Herausforderungen	51
2.51	Die Entwicklung der Basisgruppen unter der Militärdiktatur	51
2.52	Basisarbeit in der entstehenden Demokratie	55
2.53	Die ersten Interessenvertretungen	56

1. EINLEITUNG: MUT ZU KLEINEN SCHRITTEN. LÄNDLICHE ENTWICKLUNG – EIN SCHWER- PUNKT KIRCHLICHER ENTWICKLUNGS- ARBEIT

(Hermann Dolzer, Wolfgang Schoop)

1.1 Das Ausmaß von Not und Elend im ländlichen Bereich

In dem vorliegenden Sammelband werden Ansätze und Perspektiven ländlicher Entwicklung vorgestellt, die seit Jahren in Argentinien, Peru, im Sahel, in Mosambik, Simbabwe, Indonesien und in Bangladesh von Misionen gefördert und begleitet werden. Initiatoren und Träger dieser Arbeit sind dortige kirchliche Entwicklungsstellen, Bildungsinstitute, Selbsthilfeförderorganisationen oder Genossenschaften, die sich dem Kampf gegen Hunger und Elend auf dem Lande verschrieben haben und sich für die benachteiligte Landbevölkerung einsetzen.

Für die beteiligten Organisationen ergibt sich hierbei ein weites Aktionsfeld, das sich nicht nur auf die projektbezogene Arbeit beschränkt, sondern auch zunehmend den Bereich politischer Einflußnahme mit einschließt. Hat die Not in Anbetracht der großen Zahl der betroffenen Menschen und riesigen Gebiete, die fernab jeder „Entwicklung“ liegen, doch geradezu bedrohliche Ausmaße angenommen: Über 60% der Bevölkerung in den Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen leben auf dem Lande. Das sind rund 2,5 Milliarden Menschen, denen wichtige Grundrechte vorenthalten bleiben und die häufig ihre elementarsten Bedürfnisse nicht befriedigen können. Dies gilt nicht nur für die ärmsten und allerärmsten Länder, sondern auch für die Länder mit statistisch gesehen gehobenen mittleren Einkommen, die Schwellenländer, zu denen Brasilien, Argentinien und Korea zählen. In diesen Ländern wird das ländliche Elend nicht nur vor dem Hintergrund städtischen Wohlstandes, sondern auch als Kehrseite eines einseitigen Fortschritts besonders drastisch empfunden.

Damit sind zwei spezifische und wesentliche Situationen ländlicher Armut angesprochen: Es gibt Menschen, die sich in einer Situation traditioneller „Unterentwicklung“ befinden und solche, die als Opfer einer Modernisierung bezeichnet werden können. Die Menschen in traditioneller Armut leben in einer noch wenig arbeitsteiligen Agrargesellschaft, die zum Teil in einer vorindustriellen Entwicklungsstufe verharrt. Die Mehrzahl der Subsistenzbauern Afrikas, die Indianer der Andenländer, die Stammesbe-

völkerung (Tribals) des indischen Subkontinents gehören als Beispiele zu diesen Randgruppen, die wichtige Grundbedürfnisse nicht decken können.

Die Bevölkerung der zweiten Kategorie bildete ursprünglich die bäuerliche oder handwerkliche Schicht ihrer Gesellschaft. Sie wurde durch einen einseitigen kapitalintensiven und technokratischen Fortschritt einzelner Produktionszweige aus dem Wirtschaftsprozeß verdrängt. Besorgniserregend ist, daß diese Gruppen, die vor allem in den stark industrialisierten Ländern Lateinamerikas und Asiens anzutreffen sind, bereits den größeren Teil der ländlichen Armen dieser Länder ausmachen. Sie bedeuten für eine engagierte Entwicklungsarbeit eine besondere Herausforderung, gerade weil Entwicklungsaktionen und damit verbundene Ansprüche dieser Menschen den politischen Bereich berühren und sich auf diese Weise vielfältige Spannungsfelder ergeben.

Die Formen ländlicher Armut sind sehr konkret. Viele Arme leben elend, d.h. in absoluter Armut. Sie stehen täglich vor dem Problem, daß ihre Existenz bedroht ist. Denn sie sind nicht in der Lage, soviel zu produzieren, zu sammeln oder zu verdienen, daß sie sich und ihre Familien ausreichend ernähren können. Die Gesichter dieser Armen können wir uns nur vergegenwärtigen, wenn uns auch ihre Lebensumstände vertraut sind. Es sind die Lebenssituationen der nomadischen Viehhalter und Kleinbauern, der Tagelöhner und Pächter, der Landvertriebenen und Leibeigenen, der überlasteten Frauen, der Analphabeten und Kastenlosen und vieler anderer in dieser Armut lebender Gruppen.

Die wesentlichen äußeren Merkmale der Armut dieser Menschen sind der fehlende oder unzureichende Zugang zu produktiven Ressourcen, wie z.B. Wasser und Boden. Überall in der Dritten Welt wird den Armen der Zugang zu Land streitig gemacht. Ihnen werden Nutzungsrechte vorenthalten; sie werden vertrieben, obwohl sie dieses Land häufig seit Jahren, mitunter seit Generationen, bewirtschaften.

Ländliches Elend äußert sich auch in Unterbeschäftigung, zu gering bezahlter Arbeit, in hoher Verschuldung der Familien (z.B. in der Schuldknechtschaft), im Mangel bis völligen Fehlen staatlicher Dienste (z.B. für Gesundheit, Bildung) sowie in extrem niedriger Lebenserwartung. Besonders bedrückend sind die einzelnen bekannten Formen von Hunger, Fehl- und Unterernährung gerade in den ländlichen Gebieten, wo ausreichende und vielseitige Nahrung erzeugt wird oder doch erzeugt werden könnte.

Mindestens so bedeutsam wie die materiellen Kennzeichen und Ursachen der Armut sind innere, psychische Merkmale bei den betroffenen Menschen, denen ein tief verwurzelter Mangel an Vertrauen zu sich selbst und in die Gemeinschaft eigen ist. Es ist die Perspektivlosigkeit und Resignation der Menschen, häufig als Folge gescheiterter Versuche, die eigene

Situation zu verbessern. Oft fehlt auch das geeignete praktische Wissen, um den „Teufelskreis der Armut“ aufzubrechen. Angepaßtes und über Generationen erworbenes Wissen gehen verloren, weil sie nicht respektiert und von modernen Kenntnissen verdrängt und ersetzt werden.

Entgegen vielfach verbreiteter Vorstellungen herrschen im ländlichen Bereich, im dörflichen und kleinstädtischen Milieu, weder soziale Homogenität noch soziale Harmonie. Den ländlichen Armen stehen Händler und Geldverleiher, Großgrundbesitzer und Transportunternehmer, die Angestellten von Dienstleistungseinrichtungen und die Inhaber staatlicher Ämter (wie Polizisten und Richter) gegenüber. Von diesen kann Druck auf die schwachen Bevölkerungsgruppen ausgeübt werden: Es werden überhöhte Zinsen gefordert, zu niedrige Produktionspreise geboten sowie überhöhte Transport- und Verbraucherpreise gefordert.

Dieses Bild der ungleichen Machtverteilung auf dem Lande wird auf nationaler Ebene noch einmal zugespitzt deutlich. Denn die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung bleibt von der politischen Willensbildung und Partizipation in der Regel ausgeschlossen. Die städtisch, auf industrielle Entwicklung hin orientierte Politik verbraucht die natürlichen Ressourcen auf Kosten der armen Landbevölkerung, denen Acker- und Weideland, Siedlungsgebiete, Jagdreviere und Wasserrechte genommen werden. Es ist die gleiche Politik, die den Agrarhandel reguliert und die erhebliche Differenz zwischen Erzeuger- und Exportpreisen ermöglicht und zu Lasten der ländlichen Armen abschöpft.

1.2 Ansatzpunkte ländlicher Entwicklung

In der kirchlichen Entwicklungsarbeit wird ländliche Entwicklung als die Mobilisierung der Armen verstanden mit dem Ziel, sie in die Lage zu versetzen, ihrer menschlichen Würde entsprechend zu leben. Diese menschliche Würde umfaßt Freiheiten und Rechte, die sowohl materielle als auch nichtmaterielle Voraussetzungen haben. Die Freiheit von Hunger, das Recht auf Befriedigung der Grundbedürfnisse sind ebenso Teil dieser Würde wie eine eigenverantwortliche politische Partizipation und das Recht, die eigene Entwicklung selbst bestimmen zu können.

Es ist also eine Entwicklung gemeint, die umfassend ist und die Armen als Träger der Entwicklung sieht und damit die Tatsache berücksichtigt, daß Menschen nur dann eine Änderung von Verhältnissen anstreben, wenn sie ein existentielles Interesse daran haben. Darüber hinaus kennen die



*Gemeinsam ist man stark.
Anhand konkreter Aktivitäten wird die Notwendigkeit gemeinschaftlichen Handelns deutlich gemacht.
Quelle: INADES – Formation*

Armen selbst am besten ihre Bedürfnisse, ihre Situation, ihre Umwelt und die verfügbaren Ressourcen. Nur sie wissen letztendlich, was sie brauchen und was sie zu leisten vermögen.

Es geht also in erster Linie nicht darum, „Dinge zu entwickeln“, sondern dazu beizutragen, daß Menschen sich entfalten können. Grundlage dieser Entfaltung sind einzelne Schlüsselbereiche, die sich wie folgt charakterisieren lassen:

1. Der lokal überschaubare *Lebensraum*. Er ist seinen Bewohnern mit seinen *ökologischen Zusammenhängen* intensiv vertraut. Er umfaßt das Land, die Bodenschätze, die Vegetation, das Wasser, d.h. die gesamte natürliche Umwelt.

2. Das kleinräumige *soziale und kulturelle Lebensgefüge*: Es ist der entscheidende Ausgangspunkt für die genannte Entfaltung; denn in der Sicherheit familiärer und dörflicher Gemeinschaft können überlieferte Formen der gegenseitigen Hilfe erhalten, wiederbelebt und wirksam werden.

Nur in der Gemeinschaft erhält umwelterhaltendes Handeln einen Sinn, wird traditionelles, auch religiöses Wissen weitergereicht.

3. *Die Formen des Wirtschaftens* und der *Technik*: Sie umfassen Anbau- und Nutzungssysteme und das dörfliche Handwerk. Auch die Weiterverarbeitung und Vermarktung der Erzeugnisse gehören in diesen mehr als technisch bezeichneten Bereich, der von einer falschen, d.h. isolierten Außenförderung zu sehr in den Mittelpunkt des Entwicklungsinteresses gerückt wird.

4. Der Bereich der *Agrar- und Gesellschaftspolitik*: Hierzu zählen die Agrarverfassung, z.B. Nutzungs- und Pachtsysteme sowie lokale und überregionale Formen demokratischer Entscheidungsfindung. Auch die kleinbäuerliche Selbstversorgung und ihre Rolle im nationalen Rahmen muß als Teil der Agrarpolitik gesehen werden.

Diese differenziert aufgeschlüsselten Bereiche sind im Grunde eng miteinander verbunden. Es empfiehlt sich trotzdem eine Untergliederung vorzunehmen, weil damit wichtige Ansatzpunkte ländlicher Entwicklung deutlich gemacht werden können. Doch in welchem Bereich ländliche Entwicklung auch ansetzt, sie ist vom kirchlichen Verständnis menschlicher Bedürfnisse her immer umfassend oder integral, d.h. sie erstreckt sich auf die Gesamtheit der Lebensäußerungen. Eine solche ländliche Entwicklung kann deshalb nur erfolgreich sein, wenn sie der genannten ökologischen, sozio-kulturellen, technischen und ökonomischen sowie sozialpolitischen Realität gerecht wird und keinen dieser Bereiche vergleichsweise über- oder unterbewertet. Auch wenn sich im Laufe der Jahre spezifische Elemente der Förderung herausgebildet haben, ist ihre jeweilige Wirkung auf alle Schlüsselbereiche zu beachten und eine Abstimmung der einzelnen Förderinstrumente aufeinander dringend geboten.

Dabei ist es ein wichtiges Ziel, die kleinbäuerliche Produktions- und Lebensweise zu bewahren, zu fördern und weiterzuentwickeln. Nur auf diese Weise können möglichst viele Menschen wieder in den Produktionsprozeß einbezogen werden. Und auch nur so ist es möglich, einen hohen Grad an Selbstversorgung und damit an Sicherheit der ländlichen Armen zu erreichen. In Verbindung damit sollen Organisationen der Selbsthilfe entstehen, die als Interessenvertretungen der betroffenen Bevölkerungsgruppen agieren können. Sie sollen und können sich zu den Bedürfnissen und Rechten der Benachteiligten äußern und ihnen im politischen Leben Aufmerksamkeit und Geltung verschaffen. Sie haben als Bewegung eine wichtige Bedeutung für die Gestaltung einer gerechten Gesellschaft.

1.3 Die Bedeutung der untersuchten Beispiele

1.31 Vielfalt der Ansätze

Die ausgewählten Beispiele sind von ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzung sowie vom Charakter ihre Darstellung her recht unterschiedlich. Dies ist insbesondere deutlich bei den beiden Beiträgen über technisch-ökologische Ansätze (Kapitel 5 über Trinkwasser, Kapitel 9 über Aufforstung). Dies macht sich aber auch bei den „Programmen ländlicher Ausbildung und Beratung“ bemerkbar, die in einem jeweils unterschiedlichen historisch-kulturellen Kontext durchgeführt werden. Landwirtschaftliche Ausbildung bei den Indianern Südpersus muß von den regionalen und politischen Bedingungen her anders gestaltet werden als in Nordargentinien oder im überbevölkerten Agrarland Bangladesch. Auch die Erwachsenenalphabetisierung im Rahmen der INADES-Programme im frankophonen Westafrika hat einen anderen Stellenwert als die Alphabetisierung in Zimbabwe nach der Unabhängigkeit.

In einzelnen Beispielen sind die Lebensumstände nach einer Katastrophe (wie Dürre, Überschwemmung, Bürgerkrieg und Vertreibung) entscheidend, um wichtige Entwicklungsimpulse einzuleiten und kontinuierliches Engagement bei den Betroffenen zu erreichen. In anderen Programmen wurde dagegen die Entwicklungsarbeit ohne den Impuls eines derart einschneidenden Ereignisses begonnen.

Für die Entfaltung der Arbeit ist außerdem die Frage von Bedeutung, ob die Partnerorganisation aus der Bevölkerung hervorgegangen ist (Maputo) oder ob eine Fachstelle intermediäre Aufgaben wahrnimmt (INADES), ob kirchliche Organisationen (Diözese Gweru, Caritas Bangladesch) oder unabhängige Institutionen (z.B. kirchlicher Gründung wie INCUPO, YASPEM) die Art und Weise der Zusammenarbeit bestimmen.

Auch die regionale Größenordnung der Projektgebiete läßt ein unterschiedliches Bild kirchlicher Entwicklungsarbeit auf dem Lande entstehen. Es gibt z.B. in Westafrika die örtlichen Trinkwasserprogramme auf Pfarreiebene, dann die landesweite Zuständigkeit der Fördermaßnahmen auf Pfarreiebene, und letztendlich die international tätige Erwachsenenbildung von INADES. Diese Organisation besitzt bereits in mehr als 10 Ländern Afrikas selbständig agierende Büros.

Die vielen Facetten und Akzente der untersuchten Vorhaben sind kennzeichnend für das angepaßte Vorgehen nichtstaatlicher, vor allem auch kirchlicher Organisationen. Vor diesem Hintergrund scheint es nun sekundär, daß die Autoren der hier vorgestellten Studien unterschiedliche Vor-

kenntnisse und Einblicke haben: Es sind Fachgutachter, junge Wissenschaftler, Mitarbeiter aus dem Hause Misereor, die mehrere Jahre in Übersee gearbeitet haben. Ihre Beobachtungen und Einschätzungen, unterstützt von den Analysen einheimischer Partner (aus Peru, Argentinien, Bangladesh, Indonesien u.a.), geben einen differenzierten Einblick in die ländliche Entwicklungsarbeit der kirchlichen Partner.

Naturgemäß kommen einige Schwerpunkte in dieser vorgelegten Sammlung von Beispielen zu kurz: Die Schaffung von Einkommen durch Kleinhandel und Gewerbe auf dem Lande, die Motivierung und Ausbildung der ländlichen Bevölkerung in Ernährungskunde, Hygiene und Familienplanung (NFP) und der Aufbau dörflicher Krankenversicherungs-Systeme sind Beispiele für weitere Ansätze. Auch sind Vorhaben der Landsicherung und Rechtshilfe in diesen Dialog-Band nicht aufgenommen; es ist eine weitere Publikation geplant, die sich in authentischen Berichten und Fachanalysen ausschließlich mit diesem letztgenannten Förderbereich beschäftigt.

1.32 Charakteristische Gemeinsamkeiten

Trotz der vielfältigen Unterschiede der dargelegten Ansätze gibt es eine Fülle von Gesichtspunkten, die sich durch sämtliche Berichte ziehen. Man müßte sie systematisch mit den Projektmerkmalen staatlicher und internationaler Geberorganisationen vergleichen, um sie als Spezifika nichtstaatlicher (oder kirchlicher) Entwicklungsarbeit ansprechen zu können. Das ist in diesem Zusammenhang weder beabsichtigt noch möglich. Doch verdeutlichen diese Aspekte den besonderen Stil des kirchlichen Engagements im ländlichen Sektor.

Integrales Vorgehen

Sowohl bei einer inhaltlichen als auch bei einer methodischen Betrachtung läßt sich feststellen, daß gänzlich isolierte Aktivitäten in den Fallstudien nicht vorkommen. So werden z.B. die Radiosendungen und schriftlichen Kursmaterialien von INCUPO durch persönliche Besuche des Ausbildungspersonals ergänzt, ein methodisches Konzept, das sich auch in anderen Bildungsprogrammen wiederfindet. Zu den bewußtseinsbildenden und gemeinschaftsfördernden Aktivitäten gesellen sich in allen Beispielen Maßnahmen, die technische und damit ökonomische Verbesserungen anstreben. In diesen Programmen (Standortgerechter Landbau, Trinkwasserbeschaffung) sind ihrerseits die weiterführenden oder flankierenden Maßnahmen im sozialen Bereich eine wichtige Voraussetzung, um einen anhaltenden Erfolg sicherzustellen.

Angepaßte Arbeitsweise

In der kirchlichen Entwicklungsarbeit sind die Partnerorganisationen verantwortlich für Planung und Durchführung eines Projektes oder Programmes. Die Beiträge dieses Bandes machen deutlich, daß in zunehmendem Maße auch die Bevölkerung die Arbeit mitgestaltet und steuert (vgl. INADES, Frauengenossenschaften in Maputo, „Leben und Lernen“ u.a.). Damit können die besonderen Sorgen und Nöte der Menschen, vor allem ihre kulturelle, soziale und politische Situation berücksichtigt werden. Angepaßte Arbeitsweise bedeutet ferner auch ökologische Sensibilität (Sahel), Reaktion auf besondere politische Entwicklungen (Argentinien) und Rücksichtnahme auf ein kulturell fremdes Umfeld (kirchliche Organisationen z.B. im islamischen Umfeld in Bangladesh).

Kontinuität der Arbeit

Es gehört zu den wichtigsten Merkmalen kirchlicher Entwicklungsarbeit, daß das Engagement von außen nicht nach zwei oder drei Jahren abbricht. Es handelt sich nämlich um langfristige Prozesse, die notwendig sind, um eine positive Entwicklung einzuleiten. Das bedeutet für die Geberorganisationen aber auch, daß sie über mehrere Jahre hinweg finanzielle Verpflichtungen eingehen müssen.

Eine solche Kontinuität der Arbeit ist nur möglich, weil kirchliche Strukturen in nahezu allen Ländern flächendeckend existieren und auch entfernte Landesteile erreichen. Daß kirchliche Entwicklungsanstrengungen nicht wie ein Strohfeuer verpuffen, sondern nachhaltige Wirkungen zeigen können, hängt nicht zuletzt auch mit dem Charakter und dem Durchhaltevermögen einzelner Persönlichkeiten zusammen. Es sind die einheimischen Schwestern und Geistlichen, die führenden Laien, in vielen Ländern auch Missionare aus dem Norden, die eine kontinuierliche Arbeit ermöglichen.

Permanente Reflexion und Lernschritte

Es ist bezeichnend, daß alle Partnerorganisationen in ihrer fünfzehn-, zwanzig- oder dreißigjährigen Geschichte mehrere Entwicklungsphasen durchgemacht haben. Diese lassen sich zum Teil mit kirchenpolitischen Ereignissen in Verbindung bringen (Vaticanum II) oder auf einen Wechsel im politischen Umfeld zurückführen (Agrarreform in Peru, Demokratisierung in Argentinien). Doch würde man mit einer solchen Erklärung allein dem laufenden Prozeß der ständigen Reflexion und neuen Bestimmung der Arbeitsrichtung durch die Partner nicht gerecht. Denn dieser Prozeß führte zu neuen Zielgruppen und neuen Organisationsformen. In den Beiträgen wird ferner explizit formuliert, daß in den jüngsten Phasen die Beteiligung der Betroffenen, der Erfahrungsaustausch untereinander, die Verknüpfung

kleiner organisierter Gruppen und eine politische Artikulation ihrer Interessen einen weitaus wichtigeren Stellenwert einnimmt als zu Beginn der Arbeit.

Betonung bestimmter Zielgruppen

Da die betroffene Landbevölkerung vielfältigen Formen der Benachteiligung und einem Prozeß der Verelendung ausgesetzt ist, sind in den einzelnen Aktivitäten sehr unterschiedliche Gruppen von Armen angesprochen. Doch ist in allen Vorhaben das Bestreben deutlich, die besonders Bedürftigen zu identifizieren, die Ursachen ihrer Not zu erkennen und über kleine Schritte eine spürbare Verbesserung der Lebensumstände zu erreichen. Auf politischer Ebene soll das Schicksal bestimmter Armutgruppen in das Bewußtsein der Verantwortlichen im In- und Ausland gerückt werden. Die Armen sollen aus ihrer Anonymität hervortreten, damit Solidarität und Mitmenschlichkeit nachvollziehbar und vermittelbar werden.

Erfahrungsaustausch und „horizontales Lernen“

Die einzelnen Beispiele zeigen, daß der Informationsaustausch unter den Betroffenen besonders wirkungsvolle Lernschritte einleiten kann. Bauern und Bäuerinnen benachbarter Regionen besuchen sich (INCUPO, INADES). So werden durch die Möglichkeit vergleichender Beobachtung differenzierendes Denken angestoßen und neue Erkenntnisse ermöglicht. Vor allem wird der Rhythmus des Lernens von den Menschen selbst bestimmt. Ausbilder und Berater finden sich zunehmend in der Rolle der Lernenden, so daß die Aktivitäten tatsächlich von der Bevölkerung mitgetragen, d.h. gestaltet und weiterentwickelt werden können.

Ökonomische und soziale Ziele

Die Selbstversorgung der einzelnen Familienbetriebe mit Nahrungsgütern und die Deckung weiterer Grundbedürfnisse (Wasser, Gesundheit, Wohnen etc.) sind wesentliche Ziele der Maßnahmen. Eine über die Selbstversorgung hinausgehende Produktion soll die Sicherung des notwendigen Geldeinkommens ermöglichen (Indonesien, Bangladesch). Kleinere einkommenschaffende Projekte sollen dabei Impulse geben für weitere Schritte. So bleibt es nicht allein bei einer „produktionsorientierten“ Aktivität, sondern der gesamte Bereich der sozialen und politischen Bewußtseinsbildung und Gemeinwesenentwicklung wird als weiterer, eher „prozeßorientierter“ Bereich von gleicher Wichtigkeit angesehen.

In der übergreifenden Konzeption der beschriebenen Ansätze wird der ländliche Raum als komplementärer Lebensbereich zum städtischen Lebensgebiet gesehen. Dem Exodus in die Stadt sollen durch Schaffung beispielhafter Lösungen anziehende Lebensmöglichkeiten auf dem Lande entgegengesetzt werden. Führt diese Abwanderung doch u.a. zu einer ver-



Angepaßte Technologie. Auch bei neuen Bewässerungsprogrammen werden Ochsen eingesetzt und das Wasser in traditioneller Form (Zugbrunnen mit Lederbeutel) gewonnen.

stärkten Bodenspekulation und zu einer ökologischen Degradierung durch Verfall von Terrassen und Aufgeben einer angemessenen Bodennutzung (Peru, Sahel, Indonesien)!

Besonders aktuelle Schwerpunkte

In den meisten Beispielen finden sich Aktivitäten von Landsicherung, Bodenschutz und Frauenförderung. Sie tragen damit der Erkenntnis Rechnung, daß Verlust von Land sowie Ausschluß von Nutzung und Besitz großes Elend der ländlichen Familien bedeuten. Die ökologische Gefährdung durch Kahlschlag, Raubbau und Verwüstung hat darüber hinaus nicht nur regionale Auswirkungen, sondern steht mit weltweiten Umweltproblemen in Beziehung. Deshalb sind nicht nur umweltschonende, sondern vielmehr positiv wirksame Umweltmaßnahmen vonnöten, die in keinem Programm fehlen dürfen.

Die Rolle der Frau als Betroffene und Trägerin des Entwicklungsprozesses wurde in früheren Jahren nicht deutlich genug gesehen. Die neueren Erkenntnisse und Überlegungen berücksichtigen die zentrale Bedeutung der Frauen in der ländlichen Wirtschafts- und Sozialstruktur, wie z.B. in Ackerbau und Viehhaltung, in der Gestaltung des Wohnraums, in der Kleiderherstellung, in der Hauswirtschaft, in der Erziehung sowie in der familiären Hygiene und Gesundheit. Es gilt darüber hinaus, sie zunehmend in die Konzeption von Entwicklungsprogrammen einzubeziehen.

Informelle Bildung und Ausbildung

Die Komponente der Alphabetisierung in Verbindung mit der Vermittlung von Basiskennnissen taucht in allen Programmen auf. Sie wird als Voraussetzung für die Entwicklung angepaßter Agrarsysteme angesehen. Häufig geht diese Art der Grunderziehung in die Schulung handwerklicher Fertigkeiten über (INCUPO, Maputo). Besonders systematisch erfolgt die „projektorientierte Ausbildung“ bei INADES, die die Formulierung von Lernzielen, Programmschritten und eine abschließende Einschätzung umfaßt.

Monitoren übernehmen beratende und ausbildende Aufgaben, wobei ihre Rolle sich sehr stark ändern kann. Auch formale Bildung kann von den betroffenen Gruppen energisch gefordert werden, um das Führungspersonal aus eigenen Reihen rekrutieren zu können (Maputo). Doch kann regelmäßiger Schulbesuch der Kinder sich auch auf die Arbeitswelt der Mütter auswirken, die z.B. das Tierhüten übernehmen müssen. Bemerkenswert ist die Beobachtung, wonach schon geringe Alphabetisierungskennnisse dazu führen, daß man eher bereit ist, besondere Opfer auf sich zu nehmen, um der nächsten Generation eine formale Bildung zu ermöglichen (Zimbabwe).

Bewußtseinsänderung

Bei einzelnen untersuchten Beispielen der umfassenden ländlichen Entwicklung sind Aktion und Reflexion sich bedingende Schritte bei der Realisierung von Maßnahmen. Die Fähigkeit der Reflexion ist einerseits wichtiges Ergebnis entwicklungspädagogischer Maßnahmen, andererseits auch Ausgangspunkt für einen weiteren Entwicklungsabschnitt, um ein neues z.B. organisatorisches oder politisches Ziel in Angriff nehmen zu können. Vor allem wird ein geschärftes Bewußtsein entwickelt, um Defizite der eigenen Situation und ihre Ursachen zu erkennen, z.B. ungerechte Besitzstrukturen, Menschenrechtsverletzungen und ein den Armen nicht angemessenes Angebot staatlicher Dienstleistungen (Bangladesh).

Bemühen um Partizipation

Mittel und Ziel integraler Projektarbeit ist auch die Beteiligung, die Fähigkeit zu Mitentscheidung, Mitverantwortung und zu politischer Artikulation der Betroffenen. Die kirchlich geförderten Organisationen arbeiten von ihrem Anspruch her nicht *für* die Armen, sondern wollen dazu beitragen, daß die angesprochenen Menschen Träger ihrer eigenen Entwicklung sein können. Deshalb wird Selbsthilfe nicht nur als ein Eigenbeitrag in Form barer und unbarer Leistungen angesehen, vielmehr wird die Möglichkeit der Mitgestaltung (z.B. von Kursmaterialien in Inhalt und Form) und der Mitverantwortung (auch in den Phasen der Vor- und Nachbereitung) in allen Beispielen angestrebt und praktiziert. Nur auf diese Weise ist z.B. eine technische Wartung von Brunnen und ähnlichen Einrichtungen gewährleistet (Sahel). Deshalb wird auch vor flächendeckenden Programmen gewarnt, und es sollen nur jene dörflichen Gruppen berücksichtigt werden, die ihre Partizipationsbereitschaft unter Beweis gestellt haben (Zimbabwe, Indonesien, Bangladesh).

Innere Kommunikation und Organisation

Ohne intensiven Informationsaustausch gibt es keinen Konsens, ohne Konsens keine Entscheidung auf demokratischer Basis. Diese ist wiederum Voraussetzung für die Entwicklung gemeinschaftlicher Vorhaben, die als eine Grundlage kirchlicher Entwicklungsarbeit auf dem Lande gelten. Durch gemeinschaftliche Aktionen wird die Isolierung einzelner Menschen und auch ganzer Gruppen überwunden und Solidarität eingeübt. Ausschließlich individuelle Förderung vergrößert dagegen soziale Unterschiede und hemmt damit Entwicklung. Das sind Erkenntnisse, die in den verschiedenen Programmen gewonnen wurden, die sich ausnahmslos Gruppen, dörflichen Gemeinschaften, Genossenschaften oder anderen Organisationen zuwenden.

Wichtige Instrumente sind in vielen Programmen sogenannte Fonds für Kleinmaßnahmen, die einzelnen Gruppen oder dörflichen Gemeinschaftsinitiativen zugute kommen. Kommunale Vorhaben werden ohne staatliche Hilfe vorangebracht, eine gemeinsame Vermarktung der Produkte organisiert und dort, wo möglich, auch Felder gemeinsam bewirtschaftet. Daß hierbei überlieferte Gemeinschaftsformen reaktiviert werden, findet in mehreren Beispielen Erwähnung (Peru, Sahel, Indonesien).

Erwartungen an den Staat

Selbst wenn einzelne Partnerorganisationen von der Stadt aus agieren, versuchen sie sich mit den Sorgen der Landbewohner zu identifizieren, sprechen sie, soweit wie möglich, ihre Sprache und decken gemeinsam mit ihnen entwicklungs-hemmende Machtstrukturen auf (Bangladesh). Sie suchen gemeinsam das Gespräch mit den Politikern (Argentinien, Kamerun) mit dem Ziel, „den Machtlosen Macht zu geben“ und die Armen zu befähigen, „ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen“. Man versucht gemeinsam, Freiraum für Selbsthilfeaktivitäten und Einfluß auf regionalpolitische Entscheidungen zu gewinnen.

Partnerschaft und Dialog

Auf der Ebene der Projektarbeit wird das Verhältnis zwischen Bauern und Monitoren zunehmend von einem partnerschaftlichen Dialog bestimmt. Die Würde und die Interessen der Schwachen bestimmen die Form der Zusammenarbeit. Um ähnlich partnerschaftliche Züge bemüht man sich beim Dialog zwischen Hilfswerk und verantwortlicher Trägerorganisation in Übersee. Aber es fällt schwer, „vom hohen Roß des Gebers“ herunterzusteigen und den Partnern einen eigenen, selbstbestimmten Weg einzuräumen! Natürlich ist es nicht einfach festzustellen, daß im Lernprozeß Fehler gemacht werden. In allen vorangestellten Beispielen gab es zeitweise einen zumindest vermeintlichen „Stillstand“; aber es wurden stets Korrekturen vorgenommen, neue Wege eigenständig gegangen und zielstrebig weiter verfolgt.

Wachsende Unabhängigkeit und Süd-Süd-Austausch

Eine beachtliche Stärkung kann die Partnerorganisation im Süden erfahren, wenn mehrere Hilfswerke die Finanzierung eines Programmes übernehmen. (Das ist in allen hier im Band dargestellten Beispielen der Fall.) Das eröffnet einem erfolgreichen Programmträger die Möglichkeit, über die Quellen der Finanzierung mitzubestimmen. Es können Konsequenzen gezogen werden, wenn ein Hilfswerk unhaltbare Forderungen stellt oder eine einseitige politische Ausrichtung beansprucht. Die Partnerorganisation des Südens wird also etwas unabhängiger und kann außerdem dazu beitragen,



*Förderung des Umweltbewusstseins.
Drastische Bilder führen die Zerstörung von Vegetation und Böden vor Augen. Eine gesunde Natur ist Voraussetzung für die Sicherheit der Existenz.*

Quelle: INADES-Formation

daß zwischen den Geberorganisationen aus verschiedenen Ländern des Nordens, z.B. zwischen den evangelischen und katholischen Schwesterorganisationen, der Gedankenaustausch vorangetrieben wird.

Das Bedürfnis der Organisationen des Südens, voneinander zu lernen, ist sehr stark ausgeprägt: Programme nach der Methode Paulo Freires in Zimbabwe, INADES-Erwachsenenbildung auch im anglophonen Ostafrika, Leguminosenanbau nach dem Vorbild Indonesiens auch in Indien und eine spanisch-sprachige Studie über Volkserziehung (INCUPPO), die für ganz Südamerika bestimmt ist, das sind Beispiele für einen fruchtbaren Süd-Süd-Austausch im hier vorgestellten Rahmen.

1.4 Gemeinsame Beobachtung von Projektwirkungen

Partnerschaftlicher Dialog auf allen Ebenen und die Bereitschaft, aus Erfahrungen Lehren zu ziehen, beinhalten auch die Frage nach den positiven und negativen Folgen einer Maßnahme. Hier geht es bei der nichtstaatlichen und insbesondere der kirchlichen Arbeit in erster Linie um Wirkungen, die über ökonomische und technische Effizienz hinausreichen. Denn Nahrungssicherung, Beschaffung von Arbeitsplätzen, Aktivierung von Handel und Gewerbe in vernachlässigten Regionen sind wichtige Ergebnisse der Projektarbeit. Sie können aber nur erreicht und gesichert werden, wenn die Verantwortung des einzelnen und der betroffenen Gemeinschaft geweckt und gestärkt wird, wenn die beteiligten Menschen sich politisch Gehör verschaffen können. Oft schöpfen sie gerade aus dem Erfolg einer lokal begrenzten praktischen Maßnahme den Mut, auf einer höheren Ebene Solidarität zu suchen und zu fordern.

Es ist nicht einfach, bei einem solchen Anspruch armutsorientierter Entwicklungsarbeit einen meßbaren Erfolg aufzuzeigen. Reicht es etwa, die Zahl der begünstigten Familien zu ermitteln, deren Lebensbedingungen nachhaltig verbessert wurden? Sagt die Anzahl der Personen schon etwas aus, die ein Alphabetisierungsprogramm absolviert haben? Kann man diesen Erfolg und den Zuwachs an Wissen und Fertigkeiten etwa mit den Testmethoden des formalen Bildungswesens prüfen? Ist eine quantitative Angabe über verbesserte Anbauflächen oder über den Anteil der über mehrere Jahre gewarteten Brunnen schon aussagekräftig genug, um einen Rückschluß auf den Projekterfolg ziehen zu können?

Derartige Daten werden in den vorliegenden Berichten (je nach Quellenlage) ausgewertet, und sie sind Hinweise für die weitreichende und nachhaltige Wirkung der Arbeit. Aber wichtige Zielsetzungen der ländlichen Beratungs- und Bildungsarbeit, wie „Vertrauen auf die eigene Kraft, Verminderung der Außenabhängigkeit oder Intensivierung des Organisationsgrades“ (INADES) können zahlenmäßig allein kaum erfaßt werden. Ähnlich ist es mit den langfristigen Wirkungen der Entwicklungsarbeit, wie Veränderungen in der Sozialstruktur und im Rollenverständnis von Mann und Frau, Verbesserungen in der ökologischen Situation u.ä. Das sind Folgewirkungen, die sich einer kurzfristigen und ausschließlich quantitativen Messung weitgehend entziehen. Um so erfreulicher ist es, daß in den geschilderten Fallbeispielen derartige immaterielle Wirkungen der Entwicklungsarbeit je nach Schwerpunkt lebhaft zum Ausdruck gebracht werden. Besonders häufig ist auch von Modellwirkung die Rede. So werden z.B. bewährte Materialien der nichtformalen Bildung auf dem Lande von anderen Nutzern aus dem staatlichen und nichtstaatlichem Bereich miteinge-

setzt. Sie können somit weit über das vorgesehene Projektgebiet ausstrahlen (INCUPU, INADES, YASPEM).

So gestaltete Untersuchungsergebnisse können nur im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung verarbeitet werden, bei der die Partnerorganisation sich selbst in hohem Maße einbringt. Es handelt sich um ein gemeinsames Vorgehen, das die Autonomie aller Beteiligten voll respektiert. (vgl. AGKED-Misereor und D. Schwefel). Wenn man den Partizipationsgedanken ernst nimmt, dann müssen Partner die Gelegenheit bekommen, das Vorgehen und die Verfahren einer Projektbegleitung mitzugestalten. Evaluierungen können so einen Anreiz für Selbsthilfe darstellen und damit Teil eines pädagogischen Prozesses werden, in dem das Projektpersonal fortgebildet wird. Eine von außen stark gesteuerte Erfolgskontrolle läßt dagegen wenig Spielraum für eine echte Mitwirkung und wird damit den Ansprüchen einer qualitativen und differenzierten Bewertung nicht gerecht. Alle Partnerorganisationen in den ausgewählten Beispielen haben die Analysen voll mitgetragen und zum Teil sogar initiiert.

Die von kirchlichen Partnern (vor allem im frankophonen Westafrika) propagierte Eigenevaluierung geht noch einen Schritt weiter. (vgl. P. Willet). Allenfalls mit Unterstützung eines Tutors beginnt man mit einem systematischen Prozeß der Eigenanalyse. So werden Probleme frühzeitig erkannt, und es kann von den Betroffenen selbst eine Neuorientierung eingeleitet werden. Wenn ein solcher Prozeß gemeinschaftlicher Analyse und Aktion erfolgreich zu einem Abschluß gebracht wird, ist bereits ein wichtiges Projektziel erreicht. Denn die benachteiligte Bevölkerungsgruppe wird in ihrer Fähigkeit gestärkt, ihre eigene Situation zu erkennen und zu verändern.

Während eine herkömmliche Erfolgskontrolle auf meßbare Größen ausgerichtet ist, umfaßt eine qualitative Prozeßbegleitung unter Einschluß der Betroffenen ganz andere Betrachtungsebenen. Sie erstreckt sich auf psychologische, pädagogische und politische Elemente einer gemeinschaftlichen Entwicklung, bei denen die Aspekte Bewußtseinsbildung, Partizipation, soziale Kontrolle, Organisierung und „Empowerment of the Poor“ (d.h. den Armen Macht geben) die herausragenden Begriffe sind. Diese einzelnen Aspekte - und das macht die Einschätzung so kompliziert - wirken wechselseitig aufeinander bzw. bedingen sich gegenseitig. (vgl. AGKED-Misereor).

1.5 Die Notwendigkeit politischen Handelns

Es gibt kein Programm der ländlichen (oder städtischen) Entwicklung, das implizit nicht auch politische Ziele verfolgt. Selbst Maßnahmen, die auf den ersten Blick nur auf Produktionssteigerung ausgerichtet sind, z.B. die Bereitstellung von Saatgut, die Errichtung eines Erntelagers oder dörflicher Wegebau haben politische Bedeutung. Solche Aktivitäten sind nämlich nur möglich, wenn Gemeinschaften existieren und diese für die Verteilung von Gütern und die Durchführung der Maßnahmen verantwortlich zeichnen. Einzelpersonen übernehmen Verantwortung, überkommene Organisationsformen werden wiederbelebt und man tauscht Erfahrungen mit Nachbargruppen aus. Damit wird ein Prozeß in Gang gesetzt, der den ländlichen Armen Selbstbewußtsein verleiht und sie auf die Situation vorbereitet, berechnete Ansprüche vorzutragen und durchzusetzen.

Die Landbewohner werden vielfach durch die konkreten Umstände gezwungen, ihre seit altersher bestehenden Rechte der Nutzung von Land, Wald, Wasser und Weide zu verteidigen. Diese werden ihnen verstärkt durch das Vordringen moderner Wirtschaftszweige (z.B. Bergbau, Energie und dazu gehörende Infrastruktur) streitig gemacht. Sie haben das Recht, den Staat in die Pflicht zu nehmen, wenn ganze Gebiete beim Ausbau des Schul- und Gesundheitswesens vernachlässigt werden. Wer kann sich besser für angemessene Mindestlöhne der Landarbeiter oder für ihre menschenwürdige Unterbringung und Beköstigung einsetzen als die Beteiligten selbst? Auch die Kleinbauern müssen ihre gewohnheitsrechtlich begründeten Ansprüche selbst geltend machen, wenn Spekulanten mit Lokangebotes oder mit massiven Einschüchterungen ihre Wohn- und Anbau-rechte bedrohen.

Doch häufig fehlen ihnen u.a. die entsprechenden Kenntnisse. Deshalb gibt es Rechtshilfen, die ihnen gegeben werden und als wichtige flankierende Maßnahmen gelten. Sie tragen dazu bei, den Landbewohnern den Zugang zu Land und seine Nutzung zu sichern, so daß sie selbst für ihre Nahrung und ihr Trinkwasser sowie für den Kauf lebenswichtiger Güter sorgen können.

Jedoch sind noch nicht die Bereiche angesprochen, die mit einer ungerechten Bodenbesitzstruktur oder einer ungerechten Festlegung von Marktpreisen für ländliche Produkte zusammenhängen. Hier ist auch die Mitverantwortung ausländischer Organisationen, insbesondere auch aus dem staatlichen Kontext, gefordert. Hier wird den Institutionen des Nordens Gelegenheit gegeben, den Freiraum mitzuschaffen, den die viel geforderte Selbsthilfe benötigt. Wirkungsvolle Hilfe bei einer Agrarreform (z.B. durch den Aufbau eines Katasteramtes) kann der ländlichen Bevölkerung

große Erleichterung bringen. Praktische Unterstützung bei der Ausgestaltung von Verordnungen, die die Umwelt betreffen, und bei ihrer Durchsetzung kann die Existenzgrundlage nicht nur der heute lebenden Landbevölkerung, sondern auch der nächsten Generation sichern helfen. Dabei ist klar, daß es nicht einfach um die Übertragung der Entwicklung des Nordens geht, sondern um die Weiterentwicklung eigenständiger Ansätze der jeweiligen Bevölkerung und ihrer Länder im Süden.

Derartige Verbesserungen politischer und gesamtwirtschaftlicher Rahmenbedingungen sind eine genuin staatliche Aufgabe. Deshalb ist die zwischenstaatliche Entwicklungsarbeit aufgefordert, zur Gestaltung der Rahmenbedingungen in der geschilderten Weise mit beizutragen, so daß es zu mehr Gerechtigkeit in den Gesellschaften kommt. Dann kann die selbsthilfebezogene Arbeit der nichtstaatlichen und insbesondere kirchlichen Organisationen wirksamer werden. Den ländlichen Armen kommt es dann auch zugute, wenn eine ausgewogene Steuergesetzgebung aufgebaut und eine Sozialpolitik eingeleitet wird, die die Armen im Blick hat. Auch der Ausbau und die finanzielle Ausstattung dezentraler Verwaltungsstrukturen sind geeignet, die Interessen der Landbevölkerung stärker in der gesamtstaatlichen Politik zu berücksichtigen.

Literaturhinweise

AGKED-MISEREOR: Evaluierungen in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit, Stuttgart/Aachen 1989, 84 S.

DETLEF SCHWEFEL: Soziale Wirkungen von Projekten in der Dritten Welt, Baden Baden 1987, 503 S.

PAUL WILLOT: Pédagogie de l'Autoévaluation Animée, Vedrin 1985, 6 Bde.